

Abschließend darf ich mich wohl zum Sprecher aller Menschen machen, die mit uns (bzw. mit denen wir) zu tun hatten – von den DIAKONIA-Redaktionsmitgliedern, den Vorsitzenden des Pastoralinstituts, den bischöflichen Referenten und der ganzen Bischofskonferenz, den Mitgliedern des ÖPI-Vorstandes, der Pastorkommission Österreichs und unserer Arbeitskreise, den ReferentInnen und TeilnehmerInnen an unseren Tagungen aus dem In- und Ausland, den Autoren und Autorinnen unserer Zeitschrift bis hin zu den unmittelbaren MitarbeiterInnen im Sekretariat und vielen anderen kirchlichen Angestellten: Herzlichen Dank für alles!

Warum ich selbst Dir, liebe Elisabeth, so viel zu danken habe, versuchte ich, im Vorausgehenden deutlich zu machen. Ich freue mich, dass wir so lange so gut zusammenarbeiten konnten (und können), und ich danke Dir ganz herzlich dafür. Meinem Dank schließen sich auch meine Frau und unsere Kinder an.

Wir alle wünschen Dir eine lange, interessante und schöne Zeit als Pensionistin in guter Gesundheit und mit der Kraft, das alles zu tun, was Du noch tun möchtest.

Veronika Prüller-Jagenteufel

»Innerhalb dieser Bandbreite müssen wir als Kirche unseren Weg suchen«¹

Helmut Erharters Leitartikel

Helmut Erharter hat in seiner Laufbahn bei DIAKONIA 29 Leitartikel geschrieben.² Sie zeigen einen engagierten, lebenserfahrenen und ebenso kritischen wie unbeirrt hoffnungsvollen Theologen. In aller Kürze darf ich als

Nachfolgerin in der Chefredaktion diesen Teil seiner Arbeit würdigen.

● Am meisten beeindruckt hat mich der Leitartikel für Heft 6 im Jahr 1978. Geschrieben als Begrüßung des neu gewählten Papstes Johannes Paul I., geriet er durch den plötzlichen Tod Albino Lucianis zu einem Nachruf. Unter dem Titel »Ermutigung zur Kollegialität« bündelt sich hier Erharters (und wohl nicht nur seine) Hoffnung auf einen schwungvollen Neubeginn der vom Konzil begonnenen Kirchenreform. Geradezu hymnisch wird der neue Papst willkommen geheißen als einer, der sowohl in seiner persönlichen kollegialen und brüderlichen Art Vorbild für Bischöfe und Pfarrer sein könnte als auch die Neugestaltung aller kirchlichen Ebenen im Sinne der Kollegialität vorantreiben würde – von der Bischofssynode als Leitungsorgan der Kirche über eine kollegial ausgerichtete Kurie bis zu wiederbelebten National- und Diözesansynoden und zum Pfarrgemeinderat als kollegialem Leitungsgremium unter Vorsitz des Pfarrers. »Ein zentraler Aspekt dieser umfassenden Kollegialität ist das Zusammenwirken von Bischöfen und Priestern mit den Laien sowie die Möglichkeit, dass Laien das Leben der Kirche mitverantworten und mitentscheiden.«³

Die Entwicklung der Kirche in den seit damals vergangenen 20 Jahren hat diese Erwartung eines neuen Frühlings weitgehend enttäuscht. Dennoch geht Helmut Erharters Leitartikel die Hoffnung als Grundton in keiner Phase verloren. Ob Erharter nun überzeugt ist, das Konzil wäre nicht »anzuwenden«, sondern in der Praxis »fortzuführen« (1/1966), oder für Opposition und Freiheit in der Kirche plädiert, um der neuerlichen »Verengung der Grenzen« entgegenzuwirken (1/1967), oder zu Experimenten ermutigt und sich solche auch amtlich gefördert vorstellen kann (1/1968) oder kritische Reflexion und dafür offenen Dialog einfordert (5/1969 und 2/1971), er sieht die Notwendigkeit von »Reformen – nicht

Retuschen« (2/1973) – und er glaubt nicht nur an deren Richtigkeit, sondern auch an ihre Möglichkeit. Auch nach 1978 spricht aus warnenden Fragen – »Zentralismus – ein pastorales Problem?« (6/1989), »Volk Gottes – ein leeres Versprechen?« (5/1992), »Wahrheit – kein Thema?« (6/1993), »Sexualität und Kirche – ein (un)lösbarer Konflikt?« (4/1996) – neben der Sorge um die Zukunft der Kirche auch die ungebeugte und unbeirrte Überzeugung, dass die konziliare Erneuerung der Kirche möglich ist, in vielerlei Hinsicht stattfindet, insgesamt ihre Kraft nicht verloren, ja noch nicht einmal wirklich entfaltet hat. Trotz mancher Enttäuschung ist da nie Resignation.

Woher das kommt, darauf verweisen vielleicht die anderen Leitartikel, die sich nicht so direkt kirchlichen Strukturfragen widmen: In ihnen wird ein Mensch und Theologe sichtbar, der aus reicher (mit)menschlicher Erfahrung schöpft. Ehe und Familie sind ihm als guter Nährboden des Lebens beschreibbar, für Ehepartner ebenso wie für Kinder oder alte Menschen (vgl. v.a. 4/1980, 2/1982, 5/1986, 3/1987); und wohl weil er hier so gut stehen und wachsen darf, findet er auch für andere Lebensformen umsichtiges Verständnis (5/1986). (Als eine aus der Generation von Helmut's Kindern darf ich vermuten, dass so manche fruchtbare Diskussion mit jungen Leuten ihren Anteil hat an seiner in vielem so behutsam verstehenden und dennoch beharrlich fragenden Art.) Und da ist sein ehrliches Interesse an der Weltsicht anderer, auf die er sich vorbehaltlos zubewegt: seien das etwa Frauen oder Homosexuelle oder Behinderte (vgl. u.a. 2/1984, 3/1985, 6/1996).

In Erharters jüngstem Leitartikel (6/1998) wird ein weiteres wesentliches Element seines unverbrauchten Mutes deutlich: die Spiritualität, seine eigene wie die der Gruppen, die sein (berufliches) Leben präg(t)en. Glaube als nie zurückgewiesenes Vertrauen auf die sich verschenkende

Gnade Gottes, Hoffnung als Gewissheit, dass dieser Gott seine Verheißungen wahr macht, und Liebe, die dieser ganz konkreten, manchmal armseligen und manchmal großartigen Welt und ihren Menschen gilt, – sie zeigen sich hier als wahrhaft tragende Säulen. Ihre Folge ist, dass Helmut Erharder der Ehrlichkeit der anderen vertraut, selbst bereit ist genau hinzuhören und daran glaubt, dass in dieser Weise auch in der Kirche ein echter Dialog möglich ist, der eine gemeinsame je neue Suche nach der Wahrheit ist, die Weg und Leben bedeutet. Dabei ist die Spannweite des Katholischen, die auch die Bedeutung der Tradition und des (Lehr)Amtes nicht verkennt, auszuhalten. Insbesondere wenn er Liturgie- und Kirchenreform in ihrer Verbundenheit beschreibt, vergisst Erharder nie, auch das zu betonen (6/1974, 2/1981, 3/1994). Erst diese Weite bietet für viele Wege Platz.

Erharters Leitartikel schreiben eine praktische Theologie des Dialogs und der Kollegialität. Wer den Mut zum Einsatz für Kirche und Welt und die Lust an der Begegnung mit Menschen und am eigenen menschlichen Wachstum nicht verlieren oder wiedergewinnen will, dem/der kann ich die Lektüre dieser nach wie vor aktuellen Beiträge nur empfehlen.

¹ Helmut Erharder, Glaubensbewußtsein und Liturgie weiterentwickeln, in: *Diakonia* 25 (1994) 145-149, hier 149.

² Mitgezählt sind 5 Leitartikel für den »Seelsorger« seit 1966. Sie werden im Folgenden mit Jahreszahlen und Heftnummern im Text belegt.

³ Helmut Erharder, Ermutigung zur Kollegialität, in: *Diakonia* 9 (1978) 361-364, hier 363.